

Reclam Sachbuch premium

Michael Maurer
Geschichte Englands

Reclam

4., aktualisierte und erweiterte Auflage

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19133
1997, 2020 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Umschlagabbildung: Wikimedia Commons / UK Parliament

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2020

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019133-0

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Vorwort 7

Die mittelalterlichen Grundlagen der englischen Geschichte: England von den Anfängen bis 1485

Epochenüberblick 11

Von den Anfängen bis 1066 15

Von der normannischen Eroberung bis zum
Hundertjährigen Krieg (1066–1337) 28

Die Krise des Spätmittelalters (1337–1485) 63

Der neuzeitliche Staat und die Reformation: England 1485–1603

Epochenüberblick 75

England am Beginn der Neuzeit (1485–1547) 78

Die Krise der Jahrhundertmitte (1547–1558) 115

Das elisabethanische Zeitalter (1558–1603) 128

Von der Uniformität zum Pluralismus: England 1603–1714

Epochenüberblick 157

Die frühe Stuartzeit (1603–1640) 160

Die Krise der Jahrhundertmitte (1640–1660) 191

Restauration und Innovation (1660–1714) 213

Zwischen Stabilität und Reform: Großbritannien 1714–1837

- Epochenüberblick 263
- Die Epoche der Stabilität (1714–1760) 266
- Die Epoche der Krisen (1760–1815) 297
- Die Epoche der Reformen (1815–1837) 337

Industrialisierung, Demokratisierung und Empire: Großbritannien im viktorianischen Zeitalter 1837–1901

- Epochenüberblick 358
- Das frühe viktorianische Zeitalter (1837–1851) 361
- Die zweite Phase der Reformen (1851–1872) 382
- Das Zeitalter des Imperialismus (1872–1901) 398

Großbritannien 1901 bis heute

- Epochenüberblick 421
- Das Zeitalter der Weltkriege (1901–1945) 423
- Wohlfahrtsstaat, Dekolonisierung, Wendung nach Europa
(1945 bis heute) 458
- Die Gegenwart 492

- Literaturhinweise 527
- Verzeichnis der Karten 581
- Namenregister 582

Vorwort

Wenn wir Europa gestalten wollen, ist es unabdingbar, dass wir uns (stärker als bisher) mit der Geschichte unserer Nachbar- und Partnerländer befassen – wie auch sie sich mit der unseren. Wir müssen uns ihre Geschichte und Traditionen zu-eigen machen, um ihren Beitrag zur gemeinsamen Gegenwart Europas würdigen zu können – aber auch Verständnis zu entwickeln für ihre Idiosynkrasien. Die in Jahrhunderten gewachsene Identität der Nationalstaaten wird Teil einer europäischen Identität: Europa besinnt sich auf seine – noch weiter zurückreichenden – Gemeinsamkeiten.

Dabei fußt jeder Historiker, der sich mit einer anderen Nation als seiner eigenen befasst, zwangsläufig auf der fremden nationalen Tradition; er greift zu einem Gutteil auf die historischen Forschungen des betreffenden Landes zurück. So ist denn auch dieses Buch weniger ein eigener Forschungsbeitrag als vielmehr im Kern Information über die englische Geschichte nach Maßgabe des gegenwärtigen Forschungsstandes der englischen Geschichtswissenschaft. Freilich führt der Blick von außen gelegentlich zu Akzentuierungen und Wertungen, die sich den eigenen nationalen Traditionen verdanken: Es geht um eine »Geschichte Englands« für deutsche Leser.

Das bedeutet auch: Hier werden Vereinfachungen vorgenommen, die nur durch den Blick von außen zu rechtfertigen sind. Die regionalen und lokalen Forschungen mussten fast gänzlich ausgeblendet werden. Die Differenzierung der historischen Akteure musste zumeist unterbleiben: Wo es in der englischen Forschung ausführliche Auseinandersetzungen um den Einfluss einzelner Amtsträger gibt, konnte in der vorliegenden Zusammenfassung oft nur das Ergebnis, die Entscheidung selbst, festgehalten werden. Auch war es im gesteckten Rahmen nicht möglich, Irland, Schottland und Wales mit ih-

ren eigenen Traditionen und Problemen angemessen zu berücksichtigen; sie erscheinen hier nur im Zusammenhang mit der englischen Geschichte, soweit sie diese betrafen und beeinflussten.

Dagegen habe ich mich entschieden, trotz des knappen Umfangs keine rein politische oder Sozialgeschichte zu bieten. Zwar ermöglicht die politische Geschichte noch am ehesten eine fortlaufende Erzählung, doch erscheint sie einem modernen historischen Bewusstsein nicht hinreichend für die Erklärung der entscheidenden Vorgänge. Die Sozialgeschichte andererseits führt gewöhnlich zu Querschnitten durch Zustände von langer Dauer, die nur durch makrostrukturelle Spekulationen (»Prozesse«, »Revolutionen«, »Zyklen« usw.) in zeitliche Bewegung überführt werden können. So entstand schließlich, nach Absprache mit dem Verlag und unter Berücksichtigung der Vorgaben dieser Reihe, der Versuch, die verschiedenen Bereiche des menschlichen Lebens (einschließlich der Kultur) kleinteilig miteinander zu verfugen; zeitliche Großeinheiten (Epochen) sollen dazu beitragen, Ordnung und Übersicht zu gewährleisten. Die leitende Vorstellung ist dabei, dass alle diese Bestandteile der Überlieferung, einschließlich der Religion und der Literatur, des Rechts und der Lebensformen, zur Mentalität einer Nation wesentlich beigetragen haben. Unter diesem Gesichtspunkt wird die Geschichte Englands hier in den Blick genommen.

Für den heutigen Leser ist es selbstverständlich, dass historische Tatsachen und Entwicklungen nicht einfach statuiert werden können: Jede historische Darstellung, die diesen Namen verdient, ist ein komplexes Produkt von vorentscheidenden Gewichtungen und Dispositionen, von weltanschaulich bedingten Wertungen und historiographischen Traditionen. Dementsprechend wird selbst der Leser einer so kurz gefassten Darstellung noch Hinweise auf umstrittene Konzepte und

Probleme der Forschung erwarten. Diese werden auch nicht fehlen, müssen aber auf die entscheidenden Punkte beschränkt werden. Man kann erwarten, dass die großen Kontroversen (um die Einschätzung der Reformation, der »englischen Revolutionen« usw.) zumindest angedeutet werden; kleinere Debatten der Forschung und Dissens in Einzelfragen mussten beiseitebleiben. Der interessierte Leser wird sich hier mit Hilfe der bibliographischen Hinweise orientieren können, bei deren Zusammenstellung besonders auf Aktualität geachtet wurde.

Die mittelalterlichen Grundlagen der englischen Geschichte: England von den Anfängen bis 1485

Epochenüberblick

Das erste Kapitel zeigt, wie auf der größten der Inseln am Nordwestrand Europas Geschichte entstand: zunächst durch das Interesse der Römer, sodann infolge wiederholter Invasionen von der östlichen Nordseeküste her (Angeln, Sachsen, Jüten), von Frankreich und von Skandinavien aus. Aber früh wurden die Herrschaften, die sich auf der Britischen Insel entwickelten, selbst schon expansiv, wobei sich ihr Interesse vor allem auf Frankreich, aber auch auf Irland richtete. Während die Landverkehrsverbindungen im Mittelalter allgemein als schlecht gelten, stand der Seeverkehr nicht wesentlich hinter dem späteren Jahrhunderte zurück, so dass sich England im Mittelalter als Teil eines Archipels darstellt, als Stützpunkt für Seeherrschaft.

Auf der Insel selbst bestanden jahrhundertlang mehrere Herrschafts-, Rechts- und Sprachbereiche nebeneinander. Diese näherten sich einander allmählich an, wobei als Hauptfaktor die christliche Kirche gilt (Annahme des Christentums auch durch die eingedrungenen Wikinger und Durchsetzung und Sakralisierung einer gemeinsamen Königsherrschaft).

Während bereits in der Angelsachsenzeit Formen lokaler Verwaltung und Rechtsprechung aufgebaut worden waren, die für die englische Geschichte Bestand haben sollten, war die zentrale Verwaltung anfangs noch schwach. Das änderte sich durch die normannische Eroberung (1066). Wilhelm überzog das Land mit einer Feudalstruktur, die auf die Krone zugeordnet war. Als Eroberer erhob der König Anspruch auf das gesamte Land, mit dem er seine Vasallen belehnte (und diese

wiederum ihre Untervasallen); dafür schworen sie ihm Treue und leisteten ihm Heeresfolge mit einem Aufgebot von Rittern, das nach der Größe des verliehenen Landes bemessen wurde. Die von den Normannen eingeführten Geschworenengerichte wurden zu einem wichtigen Element englischer Rechtspflege.

Nach dynastischen Wirren unter den Nachfolgern des Eroberers setzte sich 1153/54 Heinrich Plantagenet, Herzog der Normandie, durch eine erneute Invasion in England auch als englischer König durch. Seine Verbindung mit Aquitanien hatte Folgen, welche für die englische Geschichte des gesamten Hoch- und Spätmittelalters von Bedeutung waren: Von nun an war England immer wieder in die französischen Auseinandersetzungen verwickelt; sein Adel ließ viel Blut auf den französischen Schlachtfeldern und brachte Beute und Lösegelder aus Frankreich mit. Gleichzeitig versetzte dieser enge Kontakt mit der kontinentalen Welt die britische Insel in lebhaften Austausch mit einer blühenden mediterranen Kultur (Sprache, Literatur, Musik, Architektur, Universitäten, Lebensformen, religiöse Vorstellungen). Aus einem Reich am Rande Europas entwickelte sich so ein für die europäische Geschichte zentraler Staat.

Die rechtlich-soziale Entwicklung Englands unterschied sich von der der übrigen Länder durch drei Erscheinungen, welche Folge der Eroberung und Feudalisierung waren:

1. Selbsthilfe und Fehde der Vasallen wurden früh schon zurückgedrängt; der König beanspruchte das Monopol legitimer Gewaltanwendung und vermochte es als oberster Feudalherr auch durchzusetzen, weil der Adel (anders als auf dem Kontinent) keinerlei Allodialbesitz beanspruchen konnte.
2. Als sich durch Bevölkerungsrückgang und Erneuerung der Lehensverhältnisse infolge der Pest die Stellung der Bauern verbesserte, erreichten auch früher Unfreie den Status von Freien (mit Ap-

pellationsrecht an königliche Gerichte). Die Leibeigenschaft war infolgedessen am Ende des Mittelalters in England praktisch ausgestorben. 3. Komplementär dazu bestand schon im 12. Jahrhundert die Tendenz, geistlichen Gerichten die Appellation an ausländische Gerichte (Papst!) zu untersagen, was sich freilich zunächst nicht durchsetzen ließ, im 14. Jahrhundert jedoch aufgrund der Schwäche des Papsttums erreicht wurde, so dass die englische Kirche früh schon Kennzeichen einer Staatskirche zeigte, deren Kleriker auf die englische Krone einen Eid ablegen mussten.

1214 kam es, nachdem Johann Ohneland bei Bouvines in Flandern vernichtend geschlagen worden und die Kirche wegen päpstlicher Exkommunikation nebst Interdikt über das ganze Land in Aufruhr war, noch einmal zu einer allgemeinen Aufkündigung der Lehenstreue durch eine größere Gruppe der Mächtigen des Reiches. In der Folge wurde das Verhältnis von Krone und Untertanen grundsätzlich neu geregelt. Die Urkunde darüber (*Magna Carta Libertatum*, 1215) wurde später als Grundlage englischer Freiheit betrachtet. Aus dem Großen Rat der Krone entwickelte sich in einer Konfliktsituation das »Parlament« als Institution. Unter Eduard I. wuchs diesen Parlamenten durch die zunehmende Verschriftlichung des Rechts eine neue Funktion zu: Der König befand nicht mehr nur von Fall zu Fall, was nach dem Brauch der Vorfahren Recht war, sondern ging dazu über, mit Beistimmung des Parlaments Recht zu statuieren (*Statute Law*), in Schriftrollen aufzeichnen und zentral archivieren zu lassen.

Die langwierigen Auseinandersetzungen des in Frankreich geführten Hundertjährigen Krieges hatten auch zur Folge, dass sich in England früh schon Vorformen eines nationalen Bewusstseins entwickelten. Obwohl die Errungenschaften der englischen Kultur des Mittelalters in auffallendem Maße Produkte der Mischung verschiedener Einflüsse sind, entstand im

14. Jahrhundert vor allem das Bewusstsein eigenständiger Sitten, Lebensformen und Traditionen. Dazu trug neben dem immer wieder erneuerten Kontakt mit Frankreich auch die Abgrenzung gegen die keltisch geprägten Nachbarreiche bei (Einfluss Englands in Irland seit dem späten 12. Jahrhundert, Unterwerfung der walisischen Fürstentümer im späten 13. Jahrhundert). Hinzu kam schließlich eine an der Nationalkultur orientierte religiöse Entwicklung, die mit Wyclif distinkte Züge annahm, sich früh auf die komplette Heilige Schrift in der Volkssprache beziehen konnte und soziale Unzufriedenheit auch als Kirchenkritik laut werden ließ (Lollarden).

Ein charakteristisches Element schon des englischen Mittelalters ist die Dominanz der Stadt London. Bereits Alfred der Große konnte erst allgemeine Anerkennung finden, nachdem er die Stadt London eingenommen hatte. Als der Hof, der noch im späten 12. Jahrhundert wesentlich ein Reiseleben geführt hatte, sich allmählich an einem Ort stabilisierte, war dieser Ort Westminster, unmittelbar vor den Toren der City of London. Der Hof wurde auch zum Ort des Parlamentes. Die enge Verbindung des politischen Machtzentrums mit der bevölkerungsreichsten Stadt und dem wirtschaftlichen Zentrum des ganzen Landes gab der Krone die Möglichkeit zu außerordentlicher Kreditschöpfung und der Stadt zur Steigerung ihrer Privilegien.

Das Mittelalter brachte mit dem Städtewesen, der Kirche, den Universitäten, dem Rechtssystem, dem dynastischen Königtum und dem Parlament Institutionen hervor, welche sich als entwicklungsfähig erwiesen und die Neuzeit prägten.

Von den Anfängen bis 1066

um 5000 v. Chr.	Ende der Eiszeit: Britannien wird zur Insel.
6. Jh. v. Chr.	Keltische Stämme wandern nach Britannien ein.
43 n. Chr.	Unter Claudius wird der Süden Britanniens von Römern erobert.
seit 401	Abzug römischer Truppen aus Britannien, die zum Schutz Italiens gebraucht werden.
um 450	Einwanderung von Angeln, Sachsen und Jüten.
um 600	Beginn der Christianisierung von zwei Seiten (Iroschotten, Rom).
664	Synode von Whitby: König von Nordhumbrien trifft Entscheidung zugunsten der römischen Kirche.
um 700	Heptarchie: 7 Königreiche.
789	Erstes Erscheinen der Wikinger.
871–899	Alfred d. Gr., erster gesamtenglischer König.
1016–1035	Knut d. Gr.: Britannien wird Bestandteil eines dänischen Großreiches.
1042–1066	Eduard der Bekenner: England wieder selbständig, gerät aber unter normannischen Einfluss.

Die Anfänge der Geschichte am Nordwestrand Europas

Zum Verständnis der Neuzeit braucht man das Mittelalter.
Zum Verständnis des Mittelalters braucht man die Römerzeit.
Zum Verständnis der Römerzeit braucht man die Vor- und Frühgeschichte ... Doch gibt es Brüche und Neuansätze.

So hat die Vor- und Frühgeschichte für die Mentalitätsgeschichte des späteren England fast gar keine Bedeutung. Wir wissen aufgrund neuerer archäologischer Funde, dass am Nordwestrand Europas schon vor etwa 250 000 Jahren Menschen lebten. Etwa 5000 v. Chr. stieg, am Ende der Eiszeit, der Meeresspiegel so weit an, dass Britannien zur Insel wurde, von der sich später noch Irland als eigene Insel abtrennte.

Wir stehen staunend vor den Werken von Stonehenge: Man nimmt an, dass diese kultische Anlage steinzeitliche Ursprünge hat (also noch vor etwa 2000 v. Chr. begonnen wurde). Ab dem 6. vorchristlichen Jahrhundert wanderten keltische Stämme nach Britannien ein. Die Menschen verfeinerten ihre Instrumente; Fortschritte in der Metallbearbeitung ermöglichten neue Waffen und Werkzeuge; der Ackerbau wurde verbessert. Aber weder politisch noch sozial, weder religiös noch kulturell gibt es eine Kontinuität dieser Epoche zur Römerzeit, zum Mittelalter oder zur Neuzeit.

Eine Provinz des römischen Weltreiches

Alle Mittelmeerländer und auch beträchtliche Teile Europas nördlich der Alpen sind über Jahrhunderte geprägt worden durch ihre Zugehörigkeit zum Weltreich der Römer – doch für Britannien gilt das nur in sehr eingeschränktem Maße. Eine eigentliche Besiedlung durch Römer gab es nicht, und auch die militärische Eroberung und kulturelle Überformung gelang den Römern erst sehr spät und brach schon relativ früh wieder zusammen. Caesar versuchte 55 und 54 v. Chr. militärische Angriffe auf die britische Insel – ohne dauerhaften Erfolg. Erst unter Claudius wurde Britannien 43 n. Chr. wirklich erobert: Ein Netz von Militärstraßen wurde aufgebaut; Städte wurden gegründet und in römischer Weise zu Kult- und Verwaltungszentren, Militärlagern und Märkten ausgebaut. Der flache und zugängliche Teil Britanniens im Osten und Süden (*Lowlands*) wurde militärisch gesichert und so weit »befriedet«, dass ein ziviles Leben möglich war, welches auch zu einer Annäherung zwischen der keltischen Grundbevölkerung und den römischen Eroberern führen konnte: Bis zum Handwerkerstand herab sprach man Latein, übernahm Elemente römischen Kults und römischer Lebensweise. Im gebirgigen und zudem

waldgeschützten Bereich des Nordens und Westens (*Highlands*) gab es römische Militärkolonien. Nach Norden hin wurde ganz England abgesichert durch schwer überwindliche Befestigungsanlagen, die das Land jeweils von Meer zu Meer in West-Ost-Richtung durchschnitten (Hadrianswall, Antoniuswall). Danach drohte den Römern nur noch wenig Gefahr von Picten-Einfällen aus dem späteren Schottland; auch der Handel ließ sich so besser überwachen und besteuern. Nie völlig auszuschließen waren freilich Invasionen auf dem Seeweg.

Durch die Herrschaft der Römer, Erben einer klassisch-mediterranen Zivilisation, wurde ein Bereich herausgehoben, der ziemlich genau dem späteren England und Wales entsprach; nach Schottland und Irland dagegen waren die Römer kaum vorgedrungen. Die Römer zeigten nicht nur starkes Interesse an den Rohstoffen Britanniens (sie bauten Zinn ab und schürften Gold); sie verbesserten auch den einheimischen Ackerbau und die Viehzucht (so brachten sie beispielsweise eine langwollige Rasse von Schafen aus Kleinasien nach Britannien, welche der Landschaft seitdem das Gepräge gab).

Was blieb in England von der Römerherrschaft, nachdem die römische Zentralgewalt im 3. Jahrhundert teilweise kollabiert und die Randbereiche des römischen Weltreiches selbständig geworden waren? Wenig, da sukzessive Kelteneinfälle aus den Rückzugsgebieten im Norden und Westen zur Zerstörung vieler Bauwerke und Städte führten und römische Zivilisation, Sprache und Kult weitgehend vernichteten. Doch erhielten sich elementare Strukturen für die spätere militärische und politische Organisation, das Straßennetz und die Knotenpunkte der Städte; auch blieben Anknüpfungsmöglichkeiten für die Religion der Zukunft, das Christentum, das sich unter der Römerherrschaft bereits bis nach Britannien ausgedehnt hatte.

Die Errichtung angelsächsischer Königreiche

Auf keltische und römische Herrschaft folgte germanische: Seit dem 4. Jahrhundert schon kamen, teilweise innerhalb des römischen Heeresverbandes, auch Germanen nach Britannien, vornehmlich von der südlich und östlich von England gelegenen Nordseeküste: Angeln, Jüten und Sachsen. Ob die Landnahme wirklich (wie es in Schriftquellen aus späterer Zeit, vor allem bei Beda Venerabilis, scheint) durch einen isolierten Feldzug um 450 erfolgte, oder ob man eher von einer zeitlich langgestreckten Infiltration mit resultierender Machtübernahme auszugehen hat (wie Archäologie und Ortsnamenforschung nahelegen), bleibt fraglich. Entscheidend ist, dass es in langwierigen Kämpfen mit unterschiedlichem Ausgang schließlich dazu kam, dass sich Angeln, Jüten und Sachsen weitgehend durchsetzten und kleinere Königreiche zu bilden vermochten. Im 7. Jahrhundert sind zwölf davon namentlich bekannt; um 700 hatte sich die Macht auf sieben von ihnen konzentriert («Heptarchie»); und um 750 waren schließlich drei übriggeblieben, die nun über ganz England die Hegemonie ausübten: Nordhumbrien, Mercien und Wessex.

Die Kontinuität der Besiedlung von den Römern zu den Angelsachsen mag in verschiedenen Landesteilen unterschiedlich ausgeprägt gewesen sein; allgemein jedoch war sie gering. Die germanischen Neuankömmlinge besaßen ihre eigenen Formen der Siedlung, der sozialen, militärischen und politischen Organisation, welche kaum Anknüpfungspunkte an die Römerzeit boten. Während die Römer außer Städten im »befriedeten« Bereich *villae* angelegt hatten, meist isoliert gelegene Landgüter, siedelten die Angelsachsen in neu angelegten Hausdörfern mit offenen, gemeinsam bewirtschafteten Feldfluren. Entscheidend für ihr Leben war die Zugehörigkeit zu einer Sippe, die ursprünglich im strengen Sinne als Abstammung in

männlicher Linie von einem gemeinsamen Stammvater verstanden wurde, später aber auch weibliche Linien einschloss. Wichtig war sodann der Familienverband, in dem ein Hausvater unumschränkte Herrschaft ausübte über Frau, Kinder und Gesinde. Aus solchen Familienverbänden entstanden Gefolgschaftssysteme, indem sich Freie einem solchen Hausvater (*Lord*) anschlossen und unterwarfen. Der Herr gewährte ihnen Schutz und nahm dafür gewisse Dienste in Anspruch. Doch da sich beide Seiten in einem wechselseitigen Treueverhältnis verbanden, blieb auch derjenige im Status eines Freien, der sich einem solchen Herrn anschloss. Hinzu kamen Formen eines Heerkönigtums, bei denen ursprünglich die mächtigsten Krieger sich einen Führer wählten, der dann freilich diese Position in seiner Familie erblich zu machen und die Wahl auf Mitglieder seiner Sippe einzuschränken suchte. Die Mächtigen des Heeres wiederum waren bestrebt, ein erbliches Wahlrecht durchzusetzen und in Situationen, die dies erforderten, als Ratsversammlung um den König zusammenzutreten und Einfluss auf die wichtigen politischen und militärischen Entscheidungen zu nehmen.

Die Position des Königs erhielt eine neue Würde durch das Christentum. Die Angelsachsen wurden seit etwa 600 von zwei Seiten mit dem Christentum konfrontiert: Die keltische Kirche der Iroschotten hatte von den Klöstern Iona (vor der schottischen Westküste) und Lindisfarne (Nordhumbrien) aus eine Missionsbewegung begonnen, die nach Bekehrung der Picten nun auch auf die Angelsachsen ausgriff. Und von der römischen Kirche wurde Augustin 597 nach Kent geschickt und eröffnete, nachdem er den König für das Christentum gewonnen hatte, vom Zentrum Canterbury im Süden aus ebenfalls eine christliche Missionstätigkeit. Die römische Richtung war hierarchisch, auf eine Bischofsorganisation und auf das Städtewesen gestützt; die keltische Richtung klösterlich, asketisch

und dezentralisiert. Es bestanden auch Differenzen in der Doktrin und im Kalender (Osterrechnung), so dass es nötig wurde, darüber zu einer Vereinbarung zu kommen. Der König von Nordhumbrien berief eine Synode nach Whitby, auf der beide Seiten auftreten konnten (664), und fällte eine Entscheidung zugunsten der römischen Observanz. In der Folge wurden die Beziehungen zum Kontinent enger. In den Klöstern der Angelsachsen entstanden Mittelpunkte nicht nur des religiösen Lebens, sondern auch der Wissenschaften, die bald, im Verein mit der iroschottischen Kirche, auf den Kontinent zurückstrahlen sollten. So stammte etwa jener Winfried, der als Bonifatius zum Apostel der Deutschen werden sollte, aus Wessex. Am Hof Karls des Großen wirkte mit Alkuin aus Nordhumbrien einer der gebildetsten Männer seiner Zeit.

Im frühen 9. Jahrhundert war der Herrschaftsbereich der Angelsachsen, wenngleich oberflächlich, christianisiert. Die neue Religion hatte auch Bedeutung für die Herrschaftsbildung, da die Grundherren durch das vom Kontinent bekannte Eigenkirchenwesen über die Bestallung von Pfarrern Einfluss auf geistliche Angelegenheiten nehmen konnten. Die Könige bedienten sich der Bischöfe und Äbte bevorzugt für diplomatische und Verwaltungsaufgaben und machten Schenkungen an die Kirche. Die hierarchische Organisation hatte darüber hinaus Vorbildcharakter für die Verwaltungs- und Herrschaftsformen der angelsächsischen Könige. Und im Salbungsritual (in England erstmals 787 bezeugt) hatte das Christentum eine Attraktion für die angelsächsischen Könige zu bieten, welche diese weit über ihre Konkurrenten hinaushob und dazu beitrug, dass aus einer Folge von gewählten Heerführern die Institution eines dynastischen Königtums erwachsen konnte.

Das Erscheinen der Wikinger

Im Jahre 789 erschienen plötzlich Wikinger an der britischen Küste: Männer aus Norwegen und Dänemark in schnellen Schiffen, die auf Raub und Plünderung aus waren. Sie prägten der Geschichte Englands unter den Angelsachsen in den beiden folgenden Jahrhunderten ihren Stempel auf.

Anfangs wussten sich die angelsächsischen Herrscher der Eindringlinge kaum zu erwehren: Es gab damals noch keine englische Flotte, und auch das übliche Heeresaufgebot war vielfach der Herausforderung nicht gewachsen. Zunächst waren die Wikinger vom Überraschungseffekt begünstigt; doch auch in den folgenden Jahren, als sie regelmäßig wiederkamen und sich auf Schlachten zu Lande einließen, erwiesen sie sich oft als überlegen. Die Motive für die Raubzüge der Wikinger, die fast ganz Europa (einschließlich Russlands und Siziliens) in unterschiedlicher Weise betrafen, liegen nach wie vor im Dunkeln. Überbevölkerung und wirtschaftliche Krisen in Skandinavien mögen den Hintergrund gebildet haben für die Entwicklung einer expansiven Adelskultur, die spezifisch kriegerisch und profitorientiert war, die aber nicht durch eine gemeinsame Ideologie oder Religion zusammengehalten wurde. Die Wikinger waren damals noch Heiden; sie zeigten sich offen auch für das Christentum. Anfangs plünderten sie die Klöster wegen der dort aufgehäuften Schätze und kultischen Geräte aus Edelmetall. Später wurden sie sesshaft, betrieben Ackerbau und nahmen das Christentum an.

In Bezug auf England lassen sich zwei Phasen unterscheiden: Nach den ersten blitzartigen Überfällen folgten Versuche, in Britannien zu überwintern. 865 landete erstmals ein großes Wikingerheer in Ostanglien, das Tributzahlungen erpresste, sich Pferde ausliefern ließ und sich zur Ansiedlung anschickte. Im folgenden Jahr eroberte es Nordhumbrien und die Haupt-

stadt York, setzte dort einen abhängigen Schattenkönig ein und griff nach Mercien aus. 869 stießen die Wikinger bis zur Themse vor. Hier trafen sie auf das einzige angelsächsische Königreich, das ihnen Widerstand zu leisten vermochte: Wessex.

Die Einfälle der Wikinger trugen indirekt dazu bei, dass sich aus den angelsächsischen Königreichen ein englischer Staat entwickelte. König Alfred der Große von Wessex (871–899) kann in gewisser Hinsicht als erster König von gesamtenglischer Bedeutung angesehen werden. Er führte langjährig und mit wechselndem Glück Krieg gegen die Wikinger. Dabei baute er erstmals eine schlagkräftige Flotte auf, reorganisierte das Heeresaufgebot, sorgte für Küstenwachen und Fluchtburgen. Er war um eine effektive Verwaltung bemüht und teilte das Land in Grafschaften (*Shires*) auf. 878 gelang ihm ein Sieg über die Hauptarmee der Wikinger bei Chippenham; der Dänenkönig Guthrum ließ sich darauf mit seinem Gefolge taufen und zog nach Ostanglien ab. König Alfred von Wessex wurde in der Folge auch von Mercien als Herr anerkannt. 886 eroberte er London. Bald erreichte er die Anerkennung durch alle Angelsachsen, einschließlich derer, die de facto unter dänischer Herrschaft lebten.

Die Wikinger waren in dem Bereich, in dem sie militärisch die Oberhand hatten, mehr und mehr dazu übergegangen, sich dauerhaft anzusiedeln und die Grenzen zu befestigen. So entstand auf britischem Boden ein ausgedehnter Bereich, in dem dänisches Recht galt (*Danelag*). Sie wurden zunehmend Christen. Aus aggressiven und unberechenbaren Eindringlingen wurden bäuerliche Siedler.

Als Alfred der Große starb, hinterließ er seinen Söhnen ein reorganisiertes Reich mit Ansätzen zu einem englischen Staatsbewusstsein. Seinem Sohn Eduard (899–924) gelang es, den Wikingern in der Schlacht von Tettenhall (910) eine entscheidende Niederlage beizubringen. Er wandte sich darauf ge-



Das Danelag und die angelsächsische Rückeroberung 876–975

gen die südlichen Reiche der Wikinger und entschied auch dort mehrere Schlachten für sich. 918 wurde er von allen dänischen Teilkönigreichen südlich des Humber als Oberherr anerkannt, später sogar von den Königen von Schottland und Strathclyde. Sein Nachfolger Athelstan (924–939) nannte sich erstmals »König von ganz Britannien«, nachdem er weitere Feldzüge siegreich beendet hatte. König Edgar (959–975) konnte die angelsächsische Herrschaft konsolidieren, seine Rechte durchsetzen, die Verwaltung reformieren, die Kirche durch die cluniazensische Reform fördern. Doch noch war die Zeit der Wikinger nicht vorüber.

Britannien als Bestandteil eines dänischen Großreiches

Während im Zeitalter Alfreds des Großen ein einheitlicher Staat der Angelsachsen und der angesiedelten Wikinger entstanden war, in dem jede Gruppe ihren eigenen Rechtsbereich hatte, aber einem gemeinsamen König untergeordnet war, musste dieses Gleichgewicht zerbrechen, als seit 980 erneut mehrere Expeditionen, die vom norwegischen und vom dänischen König persönlich angeführt wurden, in Britannien landeten. Anfangs blieb ihre Einwirkung eher äußerlich, wenn sie, gegen Tribut, wieder abzogen, um beiden Seiten Kampfhandlungen zu ersparen. Daraus entstand das *Danegeld*, eine allgemeine Grundsteuer, die der König eintreiben ließ, um die geforderten Tributzahlungen leisten zu können. Doch in der Folge gingen die neu ankommenden Wikinger, unter kluger Schonung ihrer Landsleute im *Danelag*, dazu über, die den Angelsachsen verbliebenen Gebiete systematisch zu erobern.

Der angelsächsische König Ethelred II. (978–1016) suchte daraufhin eine auswärtige Verbindung und heiratete Emma, Tochter des Herzogs der Normandie. Am 13. November 1002 fühlte er sich stark (oder schwach) genug, alle erreichbaren Dä-

nen ermorden zu lassen. Dieses sinnlose Blutbad schadete ihm selbst insofern, als er damit den dänischen König zu äußerster Racheanstrengungen herausforderte; er musste schließlich in die Normandie flüchten, als der Dänenkönig Sven Gabelbart 1013 ganz England erobert hatte.

Nach mehreren Jahren des Kampfes um die Königsherrschaft boten die angelsächsischen Großen 1016 Knut dem Großen (1016–1035) die Krone an. Knut war ein Sohn Sven Gabelbarts und vereinigte unter seiner Herrschaft ein nordisches Großreich, dem außer England und Dänemark auch Teile Schwedens und der Ostseeküste sowie zeitweise Norwegen angehörten.

Knut trennte sich von seiner ersten Frau und heiratete die Witwe Ethelreds, des angelsächsischen Königs. Er versuchte planvoll, die verschiedenen ethnischen Gruppen in England zu integrieren. Sie konnten jeweils bei ihrem Recht bleiben, wurden aber vom König vollkommen gleich behandelt. Die Einziehung des nun schon zur Tradition gewordenen *Danegelds* bot Knut die Möglichkeit, seine Expeditionsarmee zu entschädigen und überwiegend nach Hause zu schicken, ohne den Angelsachsen ihr Land nehmen zu müssen. Knut erkannte auch die Bedeutung der Kirche. Er war nicht nur, wie schon andere Wikingerkönige vor ihm, Christ geworden, sondern hatte sogar angelsächsische Mönche in seine Heimat gesandt, um auch Dänemark zu christianisieren. Knut machte die Kirche zu einer Stütze seiner Königsherrschaft; er errichtete großzügige Stiftungen und zog Kleriker für Verwaltungsaufgaben heran.

Der Zusammenhalt eines nordischen Großreiches war auf Dauer nur möglich, weil die Dänen mit einer schlagkräftigen Flotte das Meer kontrollierten. Außerdem baute Knut in England ein Heer aus Berufssoldaten auf. Da Knut als König vieler Reiche nicht immer in England anwesend sein konnte, musste ihm daran gelegen sein, Strukturen zur Herrschaftssicherung